

Gustis Seifenblasen

Zwei Clowns bringen Kraftkugeln und Engelsfedern an das Krankenbett

Von Elisabeth Zoll

Bleichschwache liegt auf dem Flur, auf dem sich auch die Station 1 C des *St.-Elisabethen-Krankenhauses* in Ravensburg befindet. Zwei Polizisten schirmen trauernde Menschen ab. Der schwere Unfall vom Vortag hat ein weiteres Opfer gefordert. Jetzt ist auch noch ein Kind seinen Verletzungen erlegen. Ärzte und Pflegekräfte sind bedrückt. Solch eine Situation macht auch ihnen zu schaffen, die täglich Leid und schwere Krankheiten sehen. Auf 1 C, der Onkologie und Palliativeinheit des Krankenhauses, gibt es dieses Leid im Übermaß.

»Kommt ihr heute?« Die Frage einer Krankenschwester ist voller Erwartung. Fast greifbar ist die Sehnsucht nach einem Lichtblick, den zwei Frauen auch ihnen, den Pflegern und Ärzten, bringen sollen. Marion Müller und Katja Iser sind professionelle Klinikclowns. Seit Kurzem sind sie einmal im Monat auch für erwachsene Patienten auf 1 C im Einsatz. Das Angebot ist neu. Der Auftritt ist eingebunden in ein Konzept, mit dem die *Oberschwabenklinik* in Ravensburg neue Wege gehen will.

Geht das überhaupt – Humor in der Pflege von Schwerstkranken? Das fragt sich der Außenstehende erst recht bei der sogenannten Übergabe.

Dort werden die beiden Clowns darüber informiert, wer mit welchem Leiden auf welchem Zimmer liegt. Die Diagnosen sind hart. Fast alle Zimmer sind belegt mit Schwerstkranken. Auch Sterbende sind dabei und zwei Patientinnen, die wegen einer ansteckenden Infektion streng abgeschirmt werden müssen.

Katja Iser und Marion Müller schreckt das nicht. Auf einer stillgelegten Station im Nachbargebäude vollzieht sich die Verwandlung. Katja Isers roter Wuschelkopf verschwindet unter einem geknoteten Tuch. Die Straßenkleidung wird durch eine rosa Kittelschürze ersetzt. Zum Schluss kommt die rote Nase. Jeder Handgriff führt wei-

ter in die Rolle. Selbst die Sprache ändert sich. Der bayerische Dialekt ist nun unüberhörbar. Aus Katja Iser ist die Comicfigur Gusti Gscheitle geworden, aus Marion Müller die Gerti Gschafflhuber, Mitarbeiterin und Chefin der Reinigungsfirma »Ratzeputz«.

Die beiden »Damen in Rosa« sind Profis in Sachen Humor. Katja Iser, eine gelernte Bürokauffrau, arbeitet seit sechs Jahren hauptberuflich als Clown. Auftritte bei erwachsenen Behinderten und alten Menschen sind ihre Spezialität. Marion Müller ist seit zehn Jahren Klinikclown. Die Arbeit mit Kindern und ihr Engagement in der Trauer- und Sterbebegleitung hat sie nun zu den Erwachsenen geführt. »Diese Erfahrung hilft, das jetzige Neuland zu betreten.«

Ein ausgeleierter Putzwagen scheppert durch den Klinikflur. Reinigungsutensilien der Marke Klinikclown sind in ihm gestapelt, Wischer und Wedel für einen frischen Wind, Jongliertücher und »Mittelchen« für neuen Glanz. »Wir putzen Ihnen den Grauschleier von der Seele.« Kaum einer, der Gertis Ankündigung nicht versteht. Auch die diensthabenden Ärztinnen reagieren auf die Botschaft. Nach diesem Wochenenddienst sind sie ausgebrannt. »Wir brauchen dringend eine Dosis Humor. Kommt auf jeden Fall noch im Arztzimmer vorbei.«

Dann ein munteres Klopfen, ein erster vorsichtiger Blick. »Dürfen wir reinkommen?« Die Entscheidung liegt bei den Patienten. Die Antwort spiegelt sich auf dem Gesicht. Skeptische Blicke, eine reservierte Körperhaltung, aber auch ein fröhliches »Wir warten schon.«

Ablehnung gibt es selten, eher Zurückhaltung. Vom drückenden Grauschleier aus Krankheit und Sorgen befreien möchten sich alle. Die Sehnsucht nach Durchblick und neuer Perspektive schwebt über jedem Bett. Wo angebracht, entwickeln die beiden Profis daraus ein spontanes Spiel, wo Ruhe gefragt ist, haucht Gusti Seifenblasen über die Pflegebetten. Für Sekunden werden die Blasen zu den Kraftkugeln, die die Kranken so dringend brauchen.

»Wir können Krankheit und Tod nicht wegstreichen«, sagt Marion Müller alias Gerti. »Aber Humor ist eine Form der Unterstützung, die wir geben können.« Er öffnet für Augenblicke die Seele. Nicht nur bei den Patienten. Spontanes Spiel am Krankenbett: »Kraftkugeln?«



FOTOS: ZOLL

»Oh, die kann ich brauchen, wenn ich jetzt wieder nach Hause gehe.« Eine Frau um die vierzig fällt mit ein ins Seifenblasensammeln. Auch ihr als Angehöriger tut eine Stärkung gut. Ihre Mutter im Krankenbett wendet sich erstaunt der Tochter zu. Wie sehr an dieser das Leiden der Mutter zehrt, ist mit einem Mal deutlich zu spüren.

Wenige Zimmer weiter steht ein Mann am Krankenbett des fast schon apathischen Vaters. Dass dieser vermutlich in Tagen, spätestens in wenigen Wochen sterben wird, weiß er längst. So vieles ist jetzt zu entscheiden. Die Fragen drehen sich im Kreis. Der Auftritt der Frauen bringt den Gedankenwirbel für Augenblicke zum Stehen. »Dass Sie so etwas machen«, sagt er später voller Anerkennung auf dem Flur.

Es sind nicht nur die clownesken Töne, die Abwechslung in den schweren Alltag bringen. Bei entsprechender Diagnose ändert sich das Auftrittskonzept schon auf dem Flur. Gerti öffnet behutsam die nächste Tür. »Eine kleine ›Engelsfeder‹ für die Leichtigkeit?« Der ermattete Blick einer schwerkranken Frau blitzt auf. Die Zuwendung in den wenigen ruhigen Sätzen tut ihr gut, wie auch das Schlaflied, das ihr die beiden Frauen zum Abschied leise singen.

Was auf die beiden Clowns in den Krankenzimmern zukommt, wissen sie nicht. Die Situation stellt sich in jedem Zimmer neu. Marion Müller: »Während Kinder auch in der Krankheit Kinder bleiben, ziehen sich die Erwachsenen in einer schweren Situation meist zurück.« Sie zu erreichen sei sehr schwierig.

Doch Humortechniken und der skurrile Blick auf Dinge, auch auf die schlimmsten, lassen sich lernen. Aus diesem Grund hat die 45-Jährige nicht nur Ausbildungsbausteine für junge Pflegekräfte entwickelt, sondern für die Oberschwabenklinik auch ein Pilotprojekt erdacht, das dank Sponsoring aus der Wirtschaft und des Lions-Clubs seit dem Frühjahr umgesetzt werden kann.

Geht das überhaupt – Humor in der Pflege von Schwerstkranken?



26 Freiwillige aus dem Bereich Onkologie und Palliativpflege – Ärzte, Pflegekräfte, Krankentherapeuten – lassen sich von ihr seit Februar in neun Unterrichtseinheiten in Sachen Humor schulen. »Wir wollen, dass der Funke nicht mehr ausgeht«, sagt Marion Müller. So soll gesichert werden, dass auch an Tagen, an denen Gusti und Gerti nicht durch die Station ziehen, etwas von der Leichtigkeit im schweren Krankenhausalltag bleibt.

Der andere Blick auf die Wirklichkeit verändert das Miteinander der Beschäftigten, er macht aber auch feinfühler für die Bedürfnisse der Schwerkranken. Alice, eine 26-jährige Krankengymnastin, erzählt, wie sie eine Patientin zum Geburtstag zu einer Fantasie-Safari mitgenommen hat. Die Anregung kam aus dem Humor-Fragebogen, den die Stationsleitung den Patienten schon bei der Aufnahme in die Hände drückt.

Oft sind es Kleinigkeiten, durch die sich die Kranken wahrgenommen fühlen: ein Lied, ein Bild, eine nette Anspielung.

Groß ist die Dankbarkeit. Alice ist von der Auswirkung ihrer kleinen Humoreinlage noch ganz erfasst: »Was gibt es schon Schöneres, als einem Sterbenskranken noch eine Freude zu machen?«, fragt sie verblüfft. ■